

- Loick, Daniel 2024: *Die Überlegenheit der Unterlegenen. Eine Theorie der Gegengemeinschaften*. Berlin: Suhrkamp.
- Schivelbusch, Wolfgang 2001: *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865 - Frankreich 1871 - Deutschland 1918*. Berlin: Alexander Fest Verlag.
- Van Loven, Ulrich. 2024: *Nachkriegsschamanismus. Beiträge zu einer Kultur der Niederlage*. Wien: Turia + Kant.
- Weber, Andreas 2024: *Indigenialität*. Berlin: Matthes & Seitz.

Pérez, Miguel: The Right to Dignity. Housing Struggles, City Making, and Citizenship in Urban Chile.

264 Seiten. Stanford: Stanford University Press, 2022. ISBN: 9781503631533

In *The Right to Dignity: Housing Struggles, City Making, and Citizenship in Urban Chile* untersucht Miguel Pérez die sozialen Mobilisierungen um das Recht auf Wohnraum in Santiago de Chile. Dafür nimmt er die Auseinandersetzungen um Wohnraum der einkommensschwachen Stadtbewohner:innen, der sogenannten *pobladores*, in den Fokus. Pérez veranschaulicht, wie die *pobladores* seit Mitte des 20. Jahrhunderts Kämpfe um Wohnraum und soziale Anerkennung geführt und neu ausgestaltet haben. Ein zentrales Anliegen von Pérez ist die Darstellung der sich über die Zeit wandelnden politischen Subjektivierungsprozesse der *pobladores*. Er veranschaulicht, wie sich die Bewegung im Laufe der Jahrzehnte transformierte: von Landbesetzungen des *Movimiento de pobladores* in der Mitte des 20. Jahrhunderts hin zu rezenteren Auseinandersetzungen innerhalb staatlicher Wohnbauprogramme, die durch staatliche Subventionen Hauseigentümergeinschaften ermöglichten. Pérez zufolge sei das Konzept *poblador* als eine politisch aufgeladene Kategorie der Subjektivierung zu begreifen, die einen performativen Charakter trägt und über die Zeit hinweg in verschiedenen historischen Kontexten agentiv reartikuliert wurde. Ursprünglich mit politischen Forderungen verbunden, wird sie im Laufe der Zeit zu einer verallgemeinernden, klassenspezifischen Bezeichnung für arme Stadtbewohner:innen, bevor sie im Zuge neuer Mobilisierungen erneut als politisch-emanzipatorische Selbstzuschreibung aktiviert wird. Er zeichnet die Entwicklung der Bewegung über Jahrzehnte hinweg nach und zeigt auf, wie sich neue Formen urbaner Staatsbürgerschaft herausbildeten, die auf dem Recht gründen, dort zu bleiben, wo einst die Eltern bauten.

Insgesamt entwickelt das Buch eine überzeugende historisierende Perspektive, die die politische Rahmung, die wechselnde Zusammensetzung der Bewegung sowie ihren Wandel präzise nachzeichnet. Besonders interessant sind die Rückbezüge, durch die sich viele *pobladores* als Träger territorialer Rechte verstehen; Rechte, die von ihren Eltern und Großeltern erworben wurden. Die durch Versammlungen und kollektive Arbeit verstärkten Subjektivierungsprozesse hätten laut Pérez dazu geführt, dass sich Bewohner:innen auch heute im Rahmen staatlicher Programme als Individuen mit

einem „Recht auf Stadt“ verstehen. Ein Recht, das sie über das Vermächtnis früherer Wohnraumkämpfe für sich beanspruchen.

Pérez nutzt die historische Perspektive um Wohnraumkrisen und die damit verbundenen urbanen sozialen Mobilisierungen in Chile zu kontextualisieren. Er beschreibt detailliert, wie während der Militärdiktatur Pinochets (1973–1990) eine neo-liberale Umstrukturierung stattfand, die das Wohnen von einem sozialen Recht zu einer marktorientierten Ware wandelte. Laut Pérez hätten auch die Regierungen der Nachdiktaturzeit die bestehende Politik fortgeführt, allerdings unter veränderten Vorzeichen. So seien neue, auf Subventionen basierende Programme eingeführt worden, die zwar neuen Wohnraum schufen zugleich jedoch ambivalente Effekte gezeigt hätten: Einerseits hätten sie Bewohner:innen über kreditfinanzierte Eigenheime in neue finanzielle Abhängigkeiten gebracht. Andererseits sei es im Zuge dieser Maßnahmen zu einer systematischen Verdrängung einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen in infrastrukturell benachteiligte, periphere Stadtteile gekommen.

Während Pérez für die historischen Kontextualisierungen vor allem auf Archivmaterial zurückgreift, basieren die ethnografischen Teile des Buchs auf teilnehmender Beobachtung in Nachbarschaftszentren, Versammlungen und während Protestveranstaltungen zwischen 2011 und 2015. Ein zentrales Konzept, das Pérez aus dieser Forschung entwickelt, ist *vida digna* (Leben in Würde). Es dient den *pobladores* als politischer Bezugspunkt, der über die Artikulation materieller Bedürfnisse hinausgeht und Ansprüche auf Gleichbehandlung, soziale Teilhabe und Anerkennung zusammenführt. *Vida digna* steht als Gegenentwurf zu einem urbanen Ordnungsmodell, das Armut externalisiert und soziale Rechte marktorientiert organisiert. Es verweist auf das Recht auf ein würdiges Leben, Zugehörigkeit und auf das Bleiberecht. Die Frage, wie *pobladores* neue Formen urbaner Staatsbürgerschaft entwickeln, erörtert Pérez unter Rückgriff auf Konzepte von Henri Lefebvre, insbesondere dessen Idee vom „Recht auf Stadt“ und von „Stadtbürgerschaft“. Bürgerschaft wird dabei nicht als rechtlicher Status, sondern als praxisorientierte Aneignung und Mitgestaltung des urbanen Raums verstanden. In diesem Sinne erscheint die Stadt nicht nur als geografischer Ort, sondern als politisches Feld, in dem Zugehörigkeit und Ansprüche verhandelt werden.

Diese Form urbaner Bürgerschaft ist jedoch nicht frei von Widersprüchen. Wie Pérez zeigt, werden innerhalb der Bewegung der *pobladores* moralische Ideale wie Fleiß, Verlässlichkeit und Disziplin eingefordert und belohnt. Damit wirken neoliberale Werte, wie die Vorstellung, dass soziale Zugehörigkeit durch individuelle Leistung verdient werden muss, in emanzipatorische, kollektiv gedachte Praktiken hinein. Pérez fasst diese Ambivalenzen mit dem Konzept „*politics of effort*“: ein System der Rechteverteilung, das auf Narrativen persönlicher und kollektiver Anstrengung basiert. Das moralische Selbstbild der Bewegung formiere sich entlang der Figur des verantwortungsvollen Subjekts, das seine Familie priorisiere und sich aktiv im Viertel engagiere. Politische Teilhabe, etwa durch Beteiligung an Wohnraumbewegungen und der Mitgestaltung des urbanen Raums, gelte als Ausdruck politischer Handlungsfähigkeit und

legitimiere das Recht auf Verbleib im Herkunftsviertel. Kollektive Organisation und gemeinschaftliche Arbeit stärkten dieses Selbstverständnis zusätzlich.

Insgesamt zeigt das Buch, wie sich marginalisierte Menschen in einem von Marktlogiken dominierten Umfeld aktiv politisch zusammenschließen, Hoffnung schöpfen, Solidarität leben, neue Formen des Zusammenlebens erproben und ein Leben in Würde fordern. Pérez zeigt, wie der langjährige Kampf der Wohnraumbewegung Teil eines größeren Unmuts über soziale Ungleichheit ist. Es gelingt Pérez die politischen Alltagspraxen der *pobladores* in ethnografischen Vignetten anschaulich zu machen. Etwas mehr Einblick in alltägliche Lebensrealitäten jenseits der politischen Praxis, etwa in familiäre, ökonomische oder affektive Dimensionen hätte das Verständnis für die komplexen Lebenslagen der Beteiligten vertieft. Auch Aspekte wie Geschlecht, „Rassifizierung“ oder interne Hierarchien innerhalb der Bewegung werden nur oberflächlich thematisiert. Die Ambivalenz zwischen kollektiver Zugehörigkeit und individueller Lebensführung sowie die doppelte Wirkung moralischer Ideale, sowohl einbindend als auch ausschließend, wird im Buch zwar angedeutet, dennoch bleiben individuelle Handlungsmomente, in denen sich Einzelne moralischen Erwartungen entziehen, Frust erfahren, sich aus der Bewegung zurückziehen oder nach dem Umzug sozialen Aufstieg erfahren, eher randständig. Gerade diese Perspektiven hätten jedoch das Spannungsverhältnis zwischen kollektiver Ordnung und individueller Abweichung weiter schärfen können.

Zusammengefasst eröffnet *The Right to Dignity* neue Perspektiven auf Staats- und Stadtbürgerschaft, Anerkennung urbaner (Un)-Gleichheit, und trägt damit zu gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschungsfeldern der Stadt- und Politikethnologie bei. Seine besondere Stärke liegt in der historisierenden Perspektive sowie in den dichten Einblicken in aktivistische Praxis. Es lädt dazu ein, sozialwissenschaftliche Analyse als eine Praxis zu begreifen, die das Gewordensein sozialer Realitäten ernst nimmt. Historische Einbettungen werden dabei nicht nur als Hintergrund verstanden, sondern als konstitutiver Bestandteil gegenwärtiger Dynamiken und als Ausgangspunkt für Suchbewegungen, die dort ansetzen, wo Prozesse lange vor dem ethnografischen Beobachtungsmoment begonnen haben. Das Buch liefert nicht nur eine präzise, historisch fundierte Analyse von Wohnraumkämpfen in Santiago de Chile. Es regt auch dazu an, zentrale Konzepte wie Stadtbürgerschaft, Anerkennung und Recht auf Stadt neu zu denken, nicht als fixe Kategorien, sondern als Aushandlungsprozesse im Spannungsfeld von Alltag, Moral und Macht.

Elena Hernández,
Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz.